# St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.


## 1925 Kirchenkalender 1925

| Oktober | November | Dezember |
|---|---|---|
| 1 D Remigius, Bisch. | 1 S Allerheiligen | 1 D Cassian, Bek. |
| 2 F Schutzengelfest | 2 M Allerseelen | 2 M Bibiana, J. M. |
| 3 S Gerhard, Abt | 3 D Pirmin, Bek. | 3 D Franz X., Bek. |
| 4 S Franz v. Assis. Ordst. | 4 M Karl Borrom. B. | 4 F Barbara, J. M. |
| 5 M Plazidus, M. | 5 D Reliquienfest | 5 S Sabbas, Abt |
| 6 D Bruno, Ordst. | 6 F Leonhard, Bek. | 6 S Nikolaus, B. 2. Adv. |
| 7 M Juditha, Ww. | 7 S Engelbert, B. M. | 7 M Ambrosius, B. |
| 8 D Brigitta, Ww. | 8 S Willibald, B. | 8 D Unbefl. Empfäng. |
| 9 F Dionysius, B. u. M. | 9 M Theodor, M. | 9 M Leokadia, J. M. |
| 10 S Franz Borgias, Bek. | 10 D Andreas Ar., Bek. | 10 D Herbert, B. |
| 11 S Mutterschaft Mariae | 11 M Martin, B. | 11 F Damasus, P. |
| 12 M Maximilian, Bisch. | 12 D Martin, P. M. | 12 S Maurentius, M. |
| 13 D Eduard, König | 13 F Stanislaus, Bek. | 13 S Lucia, J. M. 3. Adv. |
| 14 M Burkard, Bisch. | 14 S Josaphat, B. M. | 14 M Eutropia, J. M. |
| 15 D Theresia, J. | 15 S Gertrud, J. | 15 D Christina, J. |
| 16 F Lullus, Bisch. | 16 M Othmar, Abt | 16 M Eusebius, B. Quat. |
| 17 S Hedwig, Ww. | 17 D Gregor Th., B. | 17 D Lazarus, Bek. |
| 18 S Lukas, Evangelist | 18 M Theklа, J. | 18 F Wunibald, Abt Quat. |
| 19 M Petrus v. Alc., Bek. | 19 D Elisabeth, W. | 19 S Urban, P. Quat. |
| 20 D Johann Cant., Bek. | 20 F Kolumban, Abt. | 20 S Dominicus, A. 4. Adv. |
| 21 M Ursula, J. u. M. | 21 S Mariä Opferung | 21 M Thomas, Ap. |
| 22 D Kordula, J. u. M. | 22 S Cäcilia, J. M. | 22 D Zeno, Bek. |
| 23 F Severin, Bek. | 23 M Klemens, P. M. | 23 M Victoria |
| 24 S Raphael, Erzengel | 24 D Johann v. Kr. Bek. | 24 D Adam u. Eva, Vigil |
| 25 S Chrysantus u. Daria, M. | 25 M Katharina, J. M. | 25 F Hl. Weihnachtsfest |
| 26 M Evaristus, P. u. M. | 26 D Konrad, B. | 26 S Stephan, Erzm. |
| 27 D Sabina, J. u. M. | 27 F Odo, Abt | 27 S Johannes, Ap. |
| 28 M Simon u. Judas, Ap. | 28 S Rufus, M. | 28 M Unsch. Kinder |
| 29 D Narzissus, Bek. | 29 S Saturnin, M. 1. Adv. | 29 D Thomas v. Cant., B. M. |
| 30 F Alphons Rodr., Bek. | 30 M Andreas, Ap. | 30 M David, Kg. u. Proph. |
| 31 S Wolfg., Bisch. Vigil | | 31 D Silvester, P. |

## Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Fortschrittes. Noch vieles andere sagte er, womit seine beiden Zuhörer einverstanden sein konnten. Was er aber dann über Amerikas Teilnahme am Weltkriege sagte, war bloß auf Ehrenkitzeler abgesehen. Coolidge ist kein doch zu beleben und ein zu guter Beobachter, als daß er abgeschmacktes Zeug wie folgendes selbst glauben könnte: daß der Krieg für Amerika ein Verteidigungskampf war, daß Amerika für die Sache der Zivilisation gekämpft habe, daß der Sieg die Rettung der Zivilisation vor einem riesigen Rückschlag war usw. Der schweigsame Coolidge gilt vielfach als ein Philosoph. Diesen Ruf hätte er sich wahren können, wenn er entweder diese Rede gar nicht gehalten oder doch rechtzeitig zu schwatzen aufgehört hätte. Mit folgenden Worten hat er seine eigenen Phrasen abgeschwächt: „Wir glaubten, daß es sich um einen Kampf zwischen Absolutismus und Demokratie, zwischen Despotismus und Freiheit handelt.“ Jetzt glaubt es Coolidge sicherlich nicht mehr, und viele andere wissen jetzt, daß man sie an der Nase herumgeführt hat.

Wie steht es in Marokko? Darüber weiß niemand etwas Gewisses außer den Franzosen und Spaniern, die dort sind, wenigstens einigen davon, und Abd el Krim. Man hat zwar in letzterer Zeit viel von blutigen Kämpfen, von Fliegergeschwadern, von Kriegsflotten, welche die Ufer unter Trommelfeuer nahmen, von Marinesoldaten und anderem mehr gehört. Das waren lauter zensurierte französische Mitteilungen, die kein klares Bild vom wirklichen Stande der Dinge geben. Aber die Hauptsache, eine entscheidende Niederlage des Aufrührers der Marokkaner, wurde bisher nicht gemeldet, ja nicht einmal von ferne angedeutet. Daraus kann man wohl schließen, daß der Krieg noch lange nicht zu Ende sei. Außerdem ist jetzt in Marokko das Regenwetter angebrochen, welches kriegerische Operationen geradezu unmöglich macht.

## Vereinigte Staaten

Cap Gallo, Fla. Das Südland, Florida, zieh seit einiger Zeit viele Nordländer aus den Staaten an. Diese träumen von großen Reichtümern, die sich in dem tropischen Klima der südlichen Halbinsel spielend erwerben lassen. Viele derselben fallen geriebenen Landschwindlern in die Hände. — Am 11. Oktober unternahm eine Gesellschaft von 25 Touristen, meist aus Wichita, Kansas, und Kansas City, Mo., einen Ausflug auf einem Vergnügungsboote, um das Land einer Entwicklungsgesellschaft zu besichtigen. Das Boot geriet in den Sturm, der auch andern Fahrzeugen an der Küste Schaden oder Verderben brachte. 27 Meilen südlich von Cap Galle kenterte das Schiffzeug. Wegen des hohen Seeganges war das Rettungswerk fast unmöglich. Elf Personen ertranken, drei werden vermißt, sechs von den übrigen wurden verletzt. Die Gattin des Vizepräsidenten der Gesellschaft, welche den Ausflug veranstaltete, ist unter den Toten.

Wiscasset, Maine. — Kapitän McMillan landete am 10. Oktober von seiner nördlichen Forschungsreise auf der Insel Monhegan und trat am 12. Oktober nach stürmiger Fahrt in Wiscasset ein. Er beabsichtigt, seine Forschungen im hohen Norden fortzusetzen, ist aber überzeugt, daß sich ohne Lenkballon kein großer Erfolg erzielen lasse. Wegen Mangel an Landungsplätzen sind Aeroplane von geringem praktischem Nutzen.

Chicago, Ill. — Am Sonntage, dem 11. Oktober, fanden hier durch Autos acht Personen den Tod. Das bringt die Zahl der Todesfälle durch Autos in Cook Co. seit Beginn des Jahres auf 598. Diese Fälle werden im ganzen Lande nachgerade so gewöhnlich, daß die täglichen Zeitungen ihnen kaum mehr Aufmerksamkeit schenken. Das lesende Publikum nimmt kein Interesse mehr daran, es braucht aufregendere Nachrichten für seine erschlafften Nerven.

New York, N. Y. — Ein Komitee der New Yorker Handelsbörse hat eine Ansicht geäußert, die ebenso gut in den Urwäldern Afrikas ihren Ursprung gehabt haben könnte oder unter den Kannibalen der Südseeinseln. Sie meinen nämlich, feige menschliche Hyänen, die Mord und Anarchie predigen, sollten abgetan werden wie tollwütige Hunde. Wenn das die rechte Methode wäre, um die Anarchie auszurotten, so wäre die Frage, was mit jenen geschehen sollte, welche die Anarchie unter den Menschen gezüchtet haben. Diese wurde gezüchtet, erstens dadurch, daß man mit allen Mitteln dem Volke die Religion aus dem Herzen riß, zweitens dadurch, daß die wirtschaftlich Starken die Schwachen auf jegliche Weise ausgebeutet und entrechtet haben. Den verschiedenen Börsen, welche ernten, wo sie nicht gesät haben, kommt ein Löwenanteil an der Züchtung des Anarchismus zu. Jetzt wollen sie ihren Sprößling verläugnen, weil er ihnen selbst unbeauem zu werden beginnt.

Cordova, Alaska. — In dieser Gegend hat es einen vollen Monat fast beständig geregnet. Das Wasser steht in der Hauptstraße einen Fuß tief. Es ist doch gut, daß Saskatchewan nicht in Alaska liegt.

New York, N. Y. — Manche der New Yorker und anderer amerikanischer Zeitungen sind französischer als die Franzosen und englischer als die Engländer. Sie können es nicht verwinden, daß man Deutschland in Locarno mit etwas Anstand behandelt hat. Die "Evening World," die auch niemals wegen zu großer Deutschfreundlichkeit bestraft wurde, schreibt ihnen folgendes in das Stammbuch: „Durch das fortwährende Gejammer darüber, daß Stresemann nicht augenblicklich auf der vorgezeichneten Linie unterschreibt, ist nichts zu gewinnen. Es war ausdrücklich ausgemacht, daß sie alle völlige Aktionsfreiheit haben und nicht als Vertreter von Siegern und Besiegten zusammenkommen sollten, sondern als Gleichberechtigte.“

Chicago, Ill. — Chicago hat jetzt einen gar gestrengen Prohibitionsverwalter, der den in Amerika unschön klingenden Namen Yellowley hat. Wie alle neuen Besen, kehrt auch er gut, d. h. er kehrt manche von den alten Angestellten aus ihrem Amte hinaus. Er weigert sich jedoch, deren Namen zu veröffentlichen, weil sie nicht etwa wegen Unehrlichkeit entlassen wurden, sondern deshalb, weil sie wegen ihres Temperamentes und aus anderen Gründen zur Durchführung der Prohibition ungeeignet wären. Schade, daß er die „anderen Gründe“ nicht näher angibt, sie wären interessanter als der angegebene Grund. Die Hauptsache ist jedoch, daß er ihnen das Zeugnis der Ehrlichkeit ausstellt. Das zu erwähnen, war notwendig, da das Publikum nur zu geneigt ist, die Ehrlichkeit der Prohibitionsagenten zu bezweifeln. Diese Agenten gehören nämlich zu jenen Dingen, die gelobt werden müssen, da sie sich nicht selber loben. Wenn aber Yellowley nur lauter solche entlässt, die ehrlich sind, was will er denn mit den anderen anfangen?

## Kirchliche Nachrichten.

Rottenburg, Württemberg. — Der Hochwürdige Franziskanerpater Bernardin Jakobi aus dem Kloster Weggental wurde auf dem Konvent der Franziskaner, der zu Fulda abgehalten wurde, zum Ordensprovinzial erwählt. Seine Jurisdiktion erstreckt sich über ganz Deutschland.

Freienbach, Schweiz. — Der Hochwste Ignaz Conrad, Abt des Benediktinerklosters Subiaco in Arkansas, hielt am Pontifikalsonntage das feierliche Hochamt mit Predigt in dieser Pfarrkirche. Derselbe begab sich mit den meisten Benediktineräbten der Welt nach Europa, um in diesem Monat in Rom einen Abbas-Primas des Benediktiner Ordens zu erwählen, der zugleich der Obere des Kollegiums Sant' Anselmo sein wird. Abt Ignaz stattete auf der Reise seiner alten Schweizer Heimat einen längeren Besuch ab.

Milwaukee, Wis. — Am 27. September fand in feierlichster Weise das 50 jährige Jubiläum der Errichtung der Erzdiözese Milwaukee statt. Der Hochwste Joseph Pinten, Bischof von Superior, zelebrierte das feierliche Pontifikalamt, der Hochwste Bischof McGavick von La Crosse hielt die Festpredigt. Im Sanktuarium waren zugegen Se. Eminenz Kardinal Mundelein von Chicago, Erzbischof Meßmer von Milwaukee, Bischof McGavick von La Crosse, Bischof Rhode von Green Bay, Bischof Nußbaum von Marquette und der Prämonstratenser Abt Pennings von West Depere. Zahlreiche Priester, Schwestern und Studierende, sowie eine große Menge von Laien wohnten dem Gottesdienste bei. Am Nachmittage fand im Stadion der Marquette Universität eine mehr weltliche Feier statt, bei der Kardinal Mundelein die Hauptrede hielt. Der Segen mit dem Allerheiligsten und das Te Deum bildeten den Schlußakt. — Die Diözese Milwaukee wurde am 28. November 1843 errichtet und der Hochwste Johann Martin Henni, bis dahin Generalvikar von Cincinnati, wurde der erste Bischof. Am 12. Februar 1875 wurde Milwaukee zur Würde eines Erzbistums und sein Bischof zum Erzbischof erhoben. Henni starb am 7. September, 1881. Ihm folgten auf dem Stuhle von Milwaukee die Erzbischöfe Heiß bis zum 26. März 1890, Katzer bis zum 29. Juli 1903 und der gegenwärtige Erzbischof Meßmer, der vorher Bischof von Green Bay gewesen war. Die Entwicklung der Erzdiözese in den 50 Jahren ihres Bestehens muß eine großartige genannt werden. Milwaukee ist eine der blühendsten Diözesen des Landes.

Mühlhausen, Elsaß. — Hier brannte das berühmte Trappistenkloster zum größten Teile ab. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Doch besteht begründeter Verdacht, daß ihm Brandstiftung zugrunde liegt.

Venedig, Italien. — In der hiesigen Jesuitenkirche fand kürzlich eine Priesterweihe statt, die großes Interesse erregte. Geweiht wurden Franz Xaver Imaschita, ein japanischer Prinz, und Gran Carolo Castagna, ein ehemaliger Rechtsgelehrter von Venedig. Ersterer wurde im August 1919 zu Rom in die katholische Kirche aufgenommen. Letzterer unternahm im Auftrage seiner Regierung ausgedehnte Reisen in fast allen Teilen der Welt. Als Studierende der Theologie trafen sich beide in Venedig und schlossen innige Freundschaft. Die zwei neugeweihten Priester werden in kurzer Zeit nach Japan gehen, um als Missionäre den christlichen Glauben zu verbreiten.

## Vom Ausland

Shanghai, China. — General Chang Tso Lin, der Gewaltige der Mandschurei, hat in seinem Stabe einen ersten Berater Namens Chang Chung Chang Fuchun, der seinen Meister an Wildheit, wenn möglich, noch übertrifft. Wenn auch die Reform des Zopfabschneidens im „himmlischen Reiche“ schon seit Jahren vor sich geht, hängen doch heute noch viele Chinesen mit solcher Liebe an ihren Zöpfen wie früher bei uns hübsche Mädchen und Frauen an ihren langen Haaren. Dem gestrengen Berater sind dieselben ein Dorn im Auge. So legte er jedem Zopfträger eine monatliche Steuer von einem Dollar auf. Nun werden wohl bei den chinesischen Männern die Zöpfe so rar werden wie bei uns unter den Frauen und Mädchen, dort zum Vorteile, wie hier zum Nachteile. Was sagt doch der hl. Paulus? „Lehret euch nicht selbst die Natur, daß wenn der Mann ein langes Haar trägt, es ihm zur Unehre sei; wenn aber das Weib ein langes Haar trägt, es ihr zur Zierde sei? Denn die Haare sind ihr zum Schleier gegeben“ (I Kor. 11. 14, 15). Doch der hl. Paulus hat wahrscheinlich ebenso wenig von der Hygiene wie von der Mode verstanden.

Paris, Frankreich. — Die Pariser Kommunisten zettelten als Protest gegen den Krieg in Marokko einen Generalstreik an, der 24 Stunden dauern sollte. Derselbe hatte in den Vororten von Paris, dem sogenannten roten Ring um Paris, einen bedeutenden Umfang. Es kam vielfach zu blutigen Kämpfen zwischen Polizisten und Kommunisten. Zwei Personen wurden getötet und zwanzig verwundet. Unter den letzteren sind drei Schutzleute, die kaum mit dem Leben davon kommen werden. Der kommunistische Abgeordnete Dorriot, der erst vor kurzem wegen aufreizung französischer Soldaten zum Ungehorsam zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, kam in Haft. Ueber Marcel Cachin, der ebenfalls kommunistischer Abgeordneter ist, wurde wegen Aufreizung von Soldaten gleichfalls Gefängnisstrafe verhängt. In mehreren Städten, wie Havre und Lyons, gelang der Streik nicht in gelingendem Maße, um die öffentliche Ordnung zu stören.

Moskau, Rußland. — Leon Trotzky, der ehemalige Kriegsminister und seit seiner Rückkehr aus dem Kaukasus Konzessions-Kommissar der Sowjetregierung, hat sich auf Anraten von Aerzten abermals zur Erholung nach dem Kaukasus und zwar nach dem Kurorte Kislowdsk begeben. Sein Aufenthalt wird mehrere Wochen andauern. Diesesmal scheint seine Krankheit weniger diplomatischer Natur zu sein als das vorige Mal. Man sagt, er habe durch Ueberanstrengung seine Gesundheit geschädigt.

Genf, Schweiz. — Die Schweiz hat jetzt einen Wasserfall, der etwas höher ist als der Niagarafall. Derselbe wurde in weniger als drei Jahren erbaut und kürzlich eingeweiht. Der Wasserfall wurde hergestellt durch Aufdämmung des Barberineflußes im Kanton Wallis. Der Damm ist 818 Fuß lang, die Oberfläche des Sammelbeckens mißt 268 Quadratmeilen. Wenn gefüllt, enthält das Becken 117,000,000 Kubikfuß Wasser. Die Kosten des Unternehmens betragen $12,500,000. Da die vom Wasserfall [illegible] genügen wird, um alle Züge in der Schweiz zu betreiben, wird die Schuld in wenigen Jahren abgetragen sein. Der Damm ist 6,000 Fuß über dem [illegible]

## Die Wege Gottes und der Menschen Gedanken

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

(Fortsetzung)

Der Zustand, in welchem Mann und Roß endlich heimkamen, fiel begreiflich alsbald auf. Pfeffergret kriegte große Angst. „Bist um's Geld gekommen?“ schrie sie, „bist angefallen worden? Hast dich nicht wehren können?“ Schnitzfritz antwortete nichts, reichte ihr aber einen alten Dragonermantel vom Wagen, in welchem das Geld eingewickelt war. „He nun gottlob,“ sagte Pfeffergret, sobald sie den Trost im Arme fühlte, „komm herein, erzähle, was es gegeben! Buben, seht zu den Rossen, sie haben es nötig! Fehlt dir was? Gottlob, allweg ist das Geld da,“ sagte drinnen die Pfeffergret, und wie mich dünkt, hast wohl gelöst, das Säcklein ist schwer. Du wirst einen Schluck über den Durst genommen haben? Doch wäre mir lieb, du fingest dies nicht an.“

Als endlich Schnitzfritz Bericht gab, da ward auch Pfeffergrets Zorn und Jammer groß. Erst schalt sie den Mann schrecklich aus über seine Dummheit. Nein, so sich übertölpeln zu lassen, müsse man eine Kuh sein, und zwar eine von den allerdümmsten, sagte sie. Da Schnitzfritz aber sagte, sie hätte es ja auch geglaubt so gut als er, und es sei noch andern gegangen wie ihm, da wandte sich ihr Zorn, und sie begann gar schrecklich zu fluchen über die verfluchten Berner und über die Herren, u. wenn sie alle verhungern müßten, kein Körnlein lasse sie mehr bringen auf ihren Markt. Bauern schinden seien je ihr Vergnügen gewesen; jetzt, wo sie das Heft in den Händen hätten, wollten sie ihnen auch zeigen, was die Bauern könnten! Ihrethalben könnten sie die Steine auf den Gassen, die Ziegel auf den Dächern mahlen lassen und fressen. Die Lumpenhunde! Die gute Pfeffergret war gewohnt, alles Unheil den Bernern und den Herren zuzuschreiben. Daß das falsche Gerücht von einigen pfiffigen Müllern kam, deren keiner ein Herr und Berner, sondern alle hoch aus Bauernstamm entsprossen waren, das hätte ihr kein Engel eingeredet. So narren ließen sie sich nicht, sie vermöchten abzupassen die beste Zeit, und ehe der Sack nicht zwanzig Taler gelte, komme kein Korn mehr aus ihrem Speicher, so lautete ihr endlicher Entschluß. Und sie hielten Ihn besser als gar manche Obrigkeit, welche heute das beschließt und morgen das Gegenteil tut, die ihrigen.

Schnitzfritz erschien also nicht mehr auf dem Markte, sein Speicher wurde bloß dem Müller, der für Schnitzfritz zum Hausbrauch mahlte, alle drei Wochen einmal geöffnet. Was er Schlechtes im Speicher hatte, gab er dem Müller, das gab dann Brot, schwarz wie ein Hut und trocken wie Sandschollen, und doch war der Tag, an dem Schnitzfritz Korn geben mußte, immer ein schwarzer Unglückstag für ihn. Er mußte immer und immer rechnen, wieviel Geld er lösen könnte aus dem Korn, und wie man vom Selberessen gar nichts hätte. Es sei eine leidige Sache von unserem Herrgott gewesen, und wenn er was Ungeschicktes gemacht hätte, so sei es das, daß er den Leuten das Essen eingetan, er hätte sie schaffen können ohne das. Aber das sei auch nur gewesen, um die Bauern zu plagen, es sei halt ein Herr wie der andere, der Herrgott nicht ausgenommen!

Desto mehr Freude hatte das Ehepaar an den Marktkarten, auf welchen die Preise der verschiedenen Getreidearten verzeichnet waren. Von Woche zu Woche stiegen sie, nahten sich dem verhängnisvollen Ziele, und allemal, wenn sie zusammensaßen in ihrer hinteren Stube und rechneten, für wieviel Geld sie noch Vorräte hätten, wuchs ansehnlich die Summe, stieg zu einem großen Kapital, und vielfach war eingebracht, was Schnitzfritz vermarktet [ungünstig verkauft] hatte. Je mehr der Mangel stieg, desto greulicher ward die Freude in ihren Herzen, und desto sorgfältiger bewachten sie die kleinsten Bissen Speise, fast wie der bekannte Höllenhund Zerberus das Höllentor. Allerdings fast wie eine Hölle ward des harten Ehepaars Haus und Speicher angesehen, gar mancher Fluch ward ausgestoßen, wenn ein Armer scheu an demselben vorüberschlich, und selbst Reichere konnten nicht ohne Aerger und Kümmernis vorübergehen und ohne zu sagen: „Das sind wüste Leute; wenn sie alle so wären, so gnade Gott der Welt! Aber warum unser Herrgott andern nimmt und diesen gibt, solches verstehen wir nicht. Wunder nimmt es uns, wie er es damit meint, und wie die Sache einen Ausgang nimmt.“

Längst war der Frühling warm und schön ins Land gekommen, und das Getreide stand gut. Alles versprach ein gesegnetes Jahr, und doch stiegen die Preise immer noch, und der Hunger ward groß im Lande. An manchen Orten kochte man aus Not jungen Klee und starb davon an grimmigem Bauchweh, und für den Hunger wuchs des schaurigen Ehepaars greuliche Freude und Hoffnung. Noch ein Markttag, zwei, und sie hatten ihr Ziel erreicht, denn daß es wohlfeil werden könnte, daran dachten sie nicht, daran glaubten noch viele anderen Leute nicht. Schnitzfritz und Pfeffergret brachten mehr als einen vergnügten Abend damit zu, daß sie in ihrer Schatzkammer Platz machten für die neuen Ankömmlinge, akkurat wie andere Leute mit Freude Herberge bereiten für liebe Gäste.

Die Sonne vom Jahr 1817 war nicht die vom Jahr 1816, so wenig wie die Sonne von Austerlitz die bei Waterloo war. Im Jahr 1817 waren die Nebel von der Sonne weg, die Löcher oder Flecken an der Sonne geflickt und heiß ward es wieder auf Erden. Die Ernte stand schön, reifte frühe, aber ans Wohlfeilwerden dachte man nicht. Die Gerste fiel unter der Sense, und mit heißem Gebete ward das gute, neue Brot begrüßt. Nun kam das Korn an den Tanz, und Schnitzfritz mähte selbst mit, der schweren Aehren sich freuend und bloß darüber sich ärgernd, daß nicht er alleine schwere Aehren hatte, sondern andere auch.

Als er eines Mittwochmorgens eben aufstehen wollte, das Gesinde zu gebeten am Himmel, klopfte es erschrocken, noch schimmerte keine Morgenröte an der Tür. Rasch schob Schnitzfritz ein Schiebfensterchen auf und schnob hinaus: „Was gibt's, wer ist's?“ — „Nur ich,“ antwortete eine Stimme aus der Finsternis, „wollte dir bloß sagen, daß gestern das Getreide runtergemacht hat, zwei Taler der Sack. Hab gedacht, es gebe ein schön Botenbrot, wenn du es hörest.“ — „Das wäre der Teufel!“ schrie Schnitzfritz. „Willst du mich zum besten haben, du Lumpenhund!“ — „Geh, gib ihm das Botenbrod mit einem buchenen Scheit!“ schrie von hinten die Pfeffergret. Hinaus im Hemde stürzt Schnitzfritz, aber er kriegte niemand, er mußte bloß hören, wie es lachte durch die Finsternis. Es war fast, als ob jeder Zaunstecken und jeder Haselstock ein Maul bekommen hätten und lachen täten aus Leibeskräften.

Die Nachricht ging dem Ehepaar im Leibe herum wie Wurmpulver. Sie glaubten nicht daran, aber sie mußten immer denken: „Ist's, oder ist's nicht?“ Zu Nachbarn gehen und fragen mochte Fritz nicht, er wollte nicht zeigen, daß ihm was daran gelegen sei. Sei es, so vernehme er es frühe genug, sei es nicht, so sei es um so besser, und niemand könne ihn auslachen, als hätte er umsonst Angst gehabt.

Er ging also auf den Acker und mähte mit seinen Leuten, auf dem Felde war er der erste. Als es dämmerte, kam hieher ein Bauer gezogen mit seinem Gesinde, hoch auf der Achsel die Sense wie ein Hauptmann vor seiner Kompagnie auf den Sammelplatz, wenn es zur Schlacht gehen soll. Der erste Bauer machte Halt bei Schitzfritz und schrie ihn an: „Du wirst wissen, wie es gestern in Bern gegangen ist? Ohne daß man es dachte, ist der Preis für den Sack um zwei Taler gefallen.“ — „Es ist schon manches gesagt worden, es war nicht wahr, und Kinder und Narren haben es einander nachgesagt,“ antwortete Schnitzfritz hässig. „Wird sich bald erzeigen!“ antwortete der Bauer und marschierte weiter, kickend seine Kompagnie ihm nach.

(Fortsetzung folgt.)